

Uta Pohl-Patalong

Predigt als Bibliolog

Homiletische Anstöße einer neuen Predigtform

Auf verschiedenen Wegen wird gegenwärtig nach neuen Formen der Predigt gesucht. Teils sind es die bekannten, aber nicht gelösten homiletischen Fragen, die die Suche bestimmen: das Problem, dass eine Predigt konkret sein soll für viele ganz individuelle Lebenssituationen; die Frage, wie die Hörenden als Subjekte vorkommen können; das Bemühen, in der Predigt den biblischen Text jeweils neu zu inszenieren oder die Frage, wie die Texte der Tradition für das heutige Leben bedeutsam werden können. Teils treibt aber auch eine praktische Unzufriedenheit die Experimentierfreude voran: die Generationen, für die der sonntägliche Kirchgang noch selbstverständlich ist, sterben langsam aus, und die jüngeren Generationen stellen sich – wenn überhaupt – eher jeden Sonntag neu die Frage, ob sich der Weg in die Kirche für sie 'lohnt'. Neben Versuchen, zielgruppengerechte und ansprechende liturgische Formen zu finden, ist es auch die Predigt als 'Herzstück' des evangelischen Gottesdienstes, die kritisch hinterfragt wird. Aber es zeigt sich bereits auch eine gewisse Resignation gegenüber 'modernen' Formen wie Dialogpredigten, Anspielen, Predigtvorbereitungsgruppen oder Predigtgesprächen, da diese häufig viel Aufwand bedeuten, aber im Ergebnis wenig verändern. Versuche, die Gemeinde (im Wortsinne) in Bewegung zu bringen, sie zu Gesprächen untereinander anzuleiten oder kreativ werden zu lassen, werden innerhalb des Gottesdienstsettings zum Teil als künstlich oder gar zudringlich empfunden. Auf der anderen Seite erfreuen sich Formen eines erfahrungsnahen, kreativen und kommunikativen Umgangs mit biblischen Texten außerhalb des Gottesdienstes einer großen Beliebtheit, wie beispielsweise der Zuspruch zur Bibliodrama-Bewegung nach wie vor zeigt, und diese Elemente werden im Gottesdienst auch vermisst.

Auf dem Hintergrund dieser Fragestellungen habe ich vor einiger Zeit eine Form von Predigt kennen gelernt, die dem bibliodramatischen Ansatz recht nahe kommt, aber auch wieder charakteristische Unterschiede aufweist. Gerade diese Unterschiede ermöglichen ihren Ein-

satz in einem 'ganz normalen' sonntäglichen Gottesdienst und verhindern manche (nicht alle!) Irritationen, da der vertraute gottesdienstliche Rahmen nicht gesprengt wird.

Ich möchte im Folgenden diese Form von Predigt vorstellen und einige ihrer Aspekte hervorheben, die ich dann auf die homiletische Diskussion der letzten Jahrzehnte beziehe. Dabei wird sich zeigen, dass diese Predigtform teils in die aktuelle Diskussion trifft bzw. auf sie reagiert, sie aber teils auch weiterführt oder methodisch radikalisiert.

Bibliolog – ein Blick in die Praxis

Entwickelt wurde diese Predigtform von Peter Pitzele, einem jüdischen Amerikaner, auf der Grundlage seiner literaturwissenschaftlichen und psychodramatischen Kenntnisse. Nachdem Pitzele diesen Ansatz zunächst 'Bibliodrama als Midrasch' nannte, war im deutschen Kontext schnell klar, dass zum einen das Wort 'Midrasch' als christliche Vereinnahmung jüdischer Traditionen verstanden werden kann, und zum anderen 'Bibliodrama' bereits mit anderen Inhalten besetzt ist. Pitzele nennt sie jetzt 'Bibliolog' – die Vielfalt der Assoziationen zu Dialog (zwischen Text und Leben, zwischen den Beteiligten bei der Predigt...), Logos oder Bibliodrama ist dabei durchaus gewollt.¹

Bibliologisch zu predigen bedeutet, mit der ganzen Gemeinde zu predigen. Die monologische Form wird verlassen: Statt dass die Predigerin den Ertrag ihrer vorgängigen Beschäftigung mit dem Text der Gemeinde vorführt, wird die Gemeinde quasi in den Text hineingeführt, so dass die Einzelnen ihre eigenen Entdeckungen machen und ihre eigenen Auseinandersetzungen führen können.²

Nach einigen einführenden Worten zur Methodik eröffnet die anleitende Person (Pitzele nennt sie 'facilitator', wörtlich also 'Ermöglicher' oder 'Ermöglicherin') die Situation einer biblischen Geschichte. Sie erzählt die Situation eines Textes und regt die Fantasie der Ge-

¹ Peter Pitzele hat seinen Ansatz – allerdings noch unter der Bezeichnung 'Bibliodrama' – ausführlich beschrieben in P. Pitzele, *Scripture Windows. Toward a Practice of Bibliodrama*, Los Angeles 1998. Eine Kurzfassung findet sich in ders., *Bibliodrama: Ein Ruf in die Zukunft*, Lernort Gemeinde 17 (1999), Heft 3, 50-54.

² Es hat sich gezeigt, dass es sich – wie beim Bibliodrama – nicht empfiehlt, Bibliolog nur auf dem Hintergrund von Lektüre oder Teilnahme-Erfahrung anzuleiten, sondern eine Fortbildung für diese Methode zu besuchen.

meinde zu dieser Situation an. An einem bestimmten Punkt schlägt sie die Bibel auf und liest einen Satz oder einen kurzen Abschnitt. Aus diesem Satz weist sie der Gemeinde – allen Anwesenden – die Rolle einer biblischen Gestalt zu und spricht sie in dieser an.

Im Text zur Verkündigung Gabriels an Maria könnte dies z.B. so aussehen: „Sie sind Gabriel. Gabriel, du bist auf dem Weg vom Himmel zur Erde und hast den Auftrag, dieser jungen Frau die Botschaft zu überbringen, dass sie ein besonderes Kind bekommen wird. Was geht dir durch den Kopf?“

Wer möchte, äußert sich dazu (nacheinander) in der Rolle des Gabriel, also in der Ich-Form spontan und subjektiv.³ Die Anwesenden versetzen sich dabei in die Rolle des Gabriel, verstehen diese aber vor ihrem persönlichen Hintergrund und füllen sie mit ihren Erfahrungen.

Auf der Folie der persönlichen Lebensgeschichte mag daher der eine spontan äußern: „Wohl ist mir nicht dabei. Ich überfordere die arme Frau doch ziemlich!“ Eine andere sagt hingegen vielleicht: „Ich habe etwas Großartiges auszurichten, und ausgerechnet ich bin dafür ausersehen! Die Welt wird sich verändern – und ich arbeite dabei mit.“ Der dritte sagt vielleicht nur: „Ich bin gespannt!“, die vierte zweifelt hingegen vielleicht: „Ob das klappt?“

Der/die Facilitator bewegt sich dabei durch die Gemeinde und nimmt die – häufig eher leisen und knappen – Aussagen sprachlich auf. Mit der Technik des „echoing“ äußert er die genannten Gehalte so laut, dass sie von allen verstanden werden, und würdigt sie gleichzeitig als wertvolle subjektive Aussagen.⁴ Sie hebt dabei vielleicht nur angedeutete emotionale Gehalte besonders hervor und spitzt Aussagen zu. Der jeweiligen Person darf die Rolle dabei allerdings nicht weggenommen und sie darf nicht ‘besser’ ausgefüllt werden, sondern jeder Beitrag ist zu würdigen, und die Person kann sich vielleicht auf diese Weise noch ein wenig besser verstehen. Es besteht auch die Möglichkeit, mit einem interviewing noch einmal nachzufragen, z.B. wenn Inhalte nur angedeutet werden, und auch beim echoing kann zum Weitersprechen animiert werden.

³ Pitzele nennt dies „voicing“ als Dreh- und Angelpunkt von Bibliolog: „the act of speaking in the first person singular, in the role of a biblical character or object“ (Pitzele, *Scripture Windows*, 29).

⁴ Vgl. a.a.O., 41ff.

Hier könnte z.B. als *interviewing* nachgefragt werden: „Du sagst, du bist dir unsicher, ob dein Auftrag ankommt. Was lässt dich zweifeln?“ oder das *echoing* könnte fortgeführt werden: „Ich bin unsicher, ob mein Auftrag ankommt, denn ich befürchte...“

Nach einigen Äußerungen führt der/die Facilitator die Geschichte weiter und liest einen nächsten Satz oder Abschnitt. Die Gemeinde bekommt erneut eine Rolle zugewiesen, die entweder eine andere Person sein kann („Sie sind Maria. Maria, du hast die Botschaft des Engels gehört. Was ist dein erster Gedanke?“) oder auch die gleiche Person in einem späteren Stadium sein kann („Sie sind wieder Gabriel, jetzt wieder zurück auf dem Weg in den Himmel. Was denkst du im Rückblick über deine Begegnung mit Maria?“) Erneut äußern sich Einzelne, erneut erfolgt *echoing* und *interviewing*. Nach einigen Abschnitten schließt der/die Facilitator, entlässt die Gemeinde aus den Rollen und führt in die Gegenwart zurück. Die unterschiedlichen Aussagen und damit auch die unterschiedlichen Zugänge zum biblischen Text bleiben nebeneinander stehen und werden nicht in eine einheitliche Botschaft aufgelöst.

Bibliolog und homiletische Diskussion

Bibliolog entspricht der Vielfalt der Lebenssituationen

Bibliologische Predigt geht davon aus, dass der gleiche Text von unterschiedlichen Menschen in unterschiedlichen Lebenssituationen und mit unterschiedlichen Erfahrungen auf ganz vielfältige Weise gehört wird. Ganz unterschiedliche Aspekte und Aussagen des Textes werden wichtig, je nachdem, wer sie in welcher Lebenssituation wahrnimmt. Es gibt also nicht die eine Botschaft – weder des Textes noch der Predigt –, der die Einzelnen nur zustimmen oder sich von ihr abgrenzen können, sondern es geht um den je persönlichen Zugang zum Text. Damit nehmen die Einzelnen auch unterschiedliche ‘Botschaften’ oder Einsichten für sich mit, die in der Identifikation und der Auseinandersetzung mit der jeweiligen Rolle erst entstehen.

Dieser Zugang trifft sich mit einer zentralen Thematik der jüngeren homiletischen Diskussion. Seit den 1960er Jahren wird die Bedeutung der Predigthörenden hervorgehoben und ihre Rolle für die Predigt reflektiert. Vor allem Ernst Lange forderte die Predigenden dazu auf, sich in hohem Maße um die Wahrnehmung des Alltags der Hörenden

zu bemühen und wirkliche Kenntnis ihrer Lebensumstände und ihrer Themen, Fragen und Zweifel zu erlangen. Dieses Anliegen dient jedoch nicht nur der effektiveren Vermittlung einer dem Text entnommenen Botschaft, sondern sie ist entscheidend für den Gehalt der Predigt selbst, denn wer predigt, muss den Predigttext auf dem Hintergrund der Fragen und Themen der Gemeinde verstehen. Die Predigt wird also nicht primär durch den Text bestimmt, sondern durch die 'homiletische Situation'. Aus dieser Bestimmung folgt die oft zitierte Formulierung: „Predigen heißt: ich rede mit dem Hörer über sein Leben.“⁵ Bereits Ernst Lange sah jedoch die Problematik, dass 'der Hörer' immer eine Fiktion bleiben muss, weil gerade in der modernen Welt die Lebenssituationen und Lebensfragen von Menschen ganz unterschiedlich sind. Lange bemerkt selbstkritisch, dass die Predigt „notgedrungen ein 'Wort für viele', das die Konzentration auf die Situation des einzelnen Menschen, der einzelnen Gruppe, der speziellen Auftragslage schuldig bleiben muß“⁶.

Eine neue Wendung erfuhr dieses Problem in den 1980er Jahren mit den rezeptionsästhetischen und semiotischen Ansätzen. Diese gehen davon aus, dass eine Predigt von ihren Hörerinnen und Hörern individuell rezipiert wird. Statt dass eine feststehende Botschaft ausgerichtet wird, regt die Predigt einen komplexen Prozess an, in dem die Hörenden sich auf dem Hintergrund ihrer persönlichen Situation selbst ihre eigene Predigt konstruieren. Die Predigt ist damit in ähnlicher Weise mehrdeutig wie der biblische Text.⁷ Noch einen Schritt weiter geht

⁵ E. Lange, Zur Aufgabe christlicher Rede (1968), in: ders., Predigen als Beruf. Aufsätze zu Homiletik, Liturgie und Pfarramt (hg. von R. Schloz), München 1982, 52-67, 58.

⁶ E. Lange, Zur Theorie und Praxis der Predigtarbeit (1967), in: ders., a.a.O., 9-51, 35.

⁷ Vgl. zu den frühen Ansätzen dieser Richtung H. Luther, Predigt als inszenierter Text. Überlegungen zur Kunst der Predigt, ThPr 18 (1983), 89-100 und G.M. Martin, Predigt als 'offenes Kunstwerk'? Zum Dialog zwischen Homiletik und Rezeptionsästhetik, EvTh 44 (1984), 46-58. Gegen die prinzipielle Mehrdeutigkeit und das daraus hervorgehende „Gespenst der Beliebigkeit“ ist von unterschiedlichen Seiten Einspruch erhoben worden, vgl. z.B. K.-H. Bieritz, Gottesdienst als 'offenes Kunstwerk'? Zur Dramaturgie des Gottesdienstes, PTh 75 (1986), 358-373 und H. Schröer, Umberto Eco als Predigthelfer? Fragen an Gerhard Marcel Martin, EvTh 44 (1984), 58-63. Dagegen kann aus rezeptionsästhetischer Warte auf die Begrenzung des Interpretationsspielraums sowohl durch den Text als auch den soziokulturellen Kontext verwiesen werden, vor allem jedoch die faktische Vielfalt von Rezeptionen der gleichen Predigt.

Wilfried Engemann, der über diese „faktische Ambiguität“ – die Unvermeidlichkeit von Mehrdeutigkeit – jeder Predigt hinaus eine „taktische Ambiguität“ der Predigt postuliert.⁸ Dies bedeutet, dass der Prediger die Interpretationsfähigkeit und -bedürftigkeit seiner Predigt bewusst inszeniert und in der Anlage der Predigt ihre Interpretationsbedürftigkeit verstärkt. Die Predigt soll demnach so offen sein, dass die Hörenden ihre persönliche Lesart (oder auch mehrere Varianten derselben) an der Predigt profilieren können. Eine eindeutige Botschaft wird damit gar nicht mehr angeboten. Dieser Ansatz wird einerseits theologisch einem Gottesbild gerecht, das „Gott nicht unbeweglich, nicht undynamischer denkt als das Wort, das er sagt“⁹, andererseits wird er aber auch in der individualisierten Gesellschaft als ein sinnvoller Weg erkannt, die persönlichen Lebensfragen und die biblische Tradition zusammenzubringen.

Der bibliologische Ansatz radikalisiert diese Einsicht und führt sie insofern methodisch weiter, als der Prediger jetzt nicht mehr nur ‘mit dem Hörer über sein Leben’ redet, sondern die Hörerin selbst zu Wort kommt. Die Predigt wird nicht nur wie in den rezeptionsästhetischen Ansätzen von ihrer Mehrdeutigkeit her verstanden, sondern die vielfältigen Verständnisse werden auch von den Hörenden artikuliert. Die von den rezeptionsästhetischen Ansätzen benannten individuellen „Auredite“ einer Predigt werden im Bibliolog weitergeführt zu vielfältigen ‘Oredicten’.¹⁰ Durch die Artikulation dieser unterschiedlichen ‘Oredicte’ wird zudem ein Austausch und ansatzweise eine Kommunikation der individuellen und pluralen Zugänge möglich. Die Einzelnen haben damit die Chancen, nicht nur ihren eigenen Zugang, sondern auch vielfältige andere zu entdecken und dadurch ihre eigene Wahrnehmung zu erweitern, möglicherweise auch zu verändern.

Bibliolog würdigt und fördert Subjektivität

Bibliologische Predigt entspricht der Subjektivität der Anwesenden sowohl in inhaltlicher wie auch in methodischer Hinsicht: Inhaltlich

⁸ Vgl. W. Engemann, *Semiotische Homiletik. Prämissen – Analysen – Konsequenzen*, Tübingen / Basel 1993, 197.

⁹ A.a.O., 159.

¹⁰ Den Begriff „auredit“ prägte Engemann, a.a.O., 91, im Sinne von ‘mit den Ohren gehört’ gegenüber dem ‘Manu-skript’, das *oredict* ergibt sich parallel dazu als ‘mit dem Mund gesprochen’.

stehen die persönlichen Zugänge im Vordergrund, und methodisch können die Einzelnen diese artikulieren.¹¹ Die Begegnung mit dem Text erfolgt dadurch weniger vermittelt als im klassischen Predigtsetting.¹² Mit der Technik des 'echoing' wird signalisiert, dass jede einzelne subjektive Äußerung wertgeschätzt und gewürdigt wird. Wichtig dabei ist, dass sich alle äußern dürfen, aber sich niemand äußern muss. Wer die eigene Identifikation und Auseinandersetzung also lieber still vollzieht, kann dies ebenfalls tun.

Auch die Frage nach der Subjektivität der Hörenden trifft in die homiletische Debatte. Bereits in den 1960er Jahren verstand Werner Jetter die Predigt als dialogische Begegnung und „Gespräch mit dem Hörer“. Jetter weist allerdings Versuche, diese Erkenntnis methodisch umzusetzen, als unpraktikabel zurück und meint, dieser Ansatz müsse wohl „im Kern ein Problem der Denk- und Redeweise bleiben“.¹³ Auch Ernst Lange wollte die autoritäre Struktur des Predigtamtes aufbrechen, indem er die alle am Geschehen Beteiligten als „gleichberechtigte Partner eines Kommunikationsvorgangs“ und als „Mitglieder eines Teams bei der gemeinsamen Arbeit“ versteht.¹⁴

Erneut bleibt jedoch die Durchführung hinter dem Postulat zurück. Von rezeptionsästhetischer Seite wird Lange vorgeworfen, dass auch bei ihm die Predigt zu einer „pädagogischen Veranstaltung mit deutlich autoritativem Gefälle“¹⁵ werde, wenn der Hörer letztlich vor allem verstehen soll, dass es einen 'Herrn' über seine Lebenssituation gäbe. In rezeptionsästhetischer Perspektive wird dagegen betont, dass die

¹¹ Es ist beeindruckend – und manchmal auch erschreckend –, für wie viele dieser Aspekt das zentrale Erleben beim Kennenlernen bibliologischer Predigt ist. Bewegte Äußerungen wie „Seit 50 Jahren besuche ich Gottesdienste, und heute bin ich das erste Mal selbst gefragt worden!“ oder „Ich durfte mich ja tatsächlich selbst äußern!“ sind sowohl von Kirchgängerinnen als auch von Menschen, die selten Gottesdienste erleben, häufig.

¹² Selbstverständlich wird auch bei diesem Ansatz die Begegnung durch die Auswahl der Rollen und der Szenen strukturiert, dennoch kann die Begegnung mit dem Text durch die Identifikation mit Rollen des Textes und den Verzicht auf deutende Worte der/s Facilitators unmittelbarer erfolgen. In der Regel erlebt der/die Facilitator Überraschungen, wie ein Text wahrgenommen wird und auf welche Weise er mit der persönlichen Lebenssituation verschmilzt.

¹³ W. Jetter, *Die Predigt als Gespräch mit dem Hörer*, PTh 55 (1966), 226.

¹⁴ Lange, *Aufgabe*, 61.

¹⁵ M. Klessmann, *Predigt als Lebensdeutung. Pastoralpsychologische Überlegungen zu einem offenen homiletischen Problem*, PTh 85 (1996), 425-441, 430.

Predigt ein „kommunikativer Wirkungsprozeß und nicht eine Belehrung über objektive Wahrheiten“¹⁶ sei. Der Anspruch von Jetter und Lange, Predigt als Gespräch mit dem Hörer und diesen als Subjekt seines Lebens und Glaubens zu verstehen, werde jetzt erst eingelöst, wo die Hörenden nicht mehr von einer Botschaft überzeugt werden, sondern zu ihrer jeweils eigenen angeregt werden sollen. Die (taktisch) ambiguitäre Predigt schränkt zudem auch inhaltlich die Macht der Predigerin ein, weil sie ihre Deutung des biblischen Textes nicht als die einzig Mögliche etabliert.¹⁷

Hier geht bibliologische Predigt ebenfalls methodisch noch einen Schritt weiter. Auch in einem rezeptionsästhetisch offenen Ansatz bleibt vom Predigtsetting her das Gefälle zwischen Predigerin und Hörenden erhalten. Zwar wird diesen zugestanden, dass sie die Worte der Predigerin individuell rezipieren und sich ihre persönliche Botschaft aneignen, dennoch aber bleibt es die Predigt der Predigerin. Die Predigt richtet zwar nicht die eine Botschaft des Textes aus, aber – wie ja auch gegenüber kritischen Stimmen betont wird – sie strukturiert und lenkt die Begegnung mit dem biblischen Text. Vor allem aber haben die Hörenden innerhalb des Predigtsettings keine Möglichkeit, ihre individuelle Aneignung zu äußern. Bibliolog versteht die Anwesenden dagegen nicht nur als hörende Subjekte, sondern auch ihre Subjektivität artikulierende. Dies bedeutet auch, dass sich die Subjektivität der Einzelnen gegenseitig relativieren kann, so dass nicht ein Zugang absolut gesetzt und der Text auf diesen verengt wird.

Bibliolog lässt den biblischen Text und seine Zwischenräume bedeutsam für das Leben werden

Der bibliologische Ansatz geht von einer unmittelbaren Relevanz biblischer Texte für das Leben von Menschen heute aus, sofern eine lebendige Begegnung zwischen Text und Menschen ermöglicht und gestaltet wird.¹⁸ Der biblische Text und das persönliche Leben von Menschen verflechten sich miteinander, da jede Äußerung in einer biblischen Rolle etwas mit der jeweiligen Person und ihren Erfahrun-

¹⁶ Luther, Predigt, 91.

¹⁷ Vgl. Engemann, Semiotische Homiletik, 196.

¹⁸ „The Bible comes alive as living myth, relevant, disturbing, and still capable of taking our breath away“. Pitzele, Scripture Windows, 13.

gen zu tun hat.¹⁹ Damit die biblischen Gehalte ihr Potenzial für das heutige Leben von Menschen aber voll zur Geltung bringen können, ist es wichtig, nicht beim kanonisierten Wortlaut der biblischen Texte stehen zu bleiben, sondern seine Zwischenräume zu entdecken und zu entfalten. Peter Pitzele versteht in diesem Zusammenhang den Bibliolog vor seinem jüdischen Hintergrund als modernen Midrasch, in dem das zum Thema wird, was der Text nicht explizit sagt, und die Zwischenräume mit Worten verlebendigt werden. Unter Berufung auf Rabbiner der Antike nennt er dies das „weiße Feuer“, das zwischen dem „schwarzen Feuer“ der Buchstaben lodert.²⁰ Die Begegnung mit dem „weißen Feuer“ der Zwischenräume bietet besondere Chancen, die Geschichten der Bibel für heute lebendig und bedeutsam für das eigene Leben werden zu lassen.

Gegenüber der Akzentuierung der 'homiletischen Situation' geriet die Bedeutung des Textes in den 1960er und 1970er Jahren zunächst stärker in den Hintergrund. Nach Ernst Lange wird die Begegnung zwischen persönlichem Leben und göttlicher Verheißung zwar durch den biblischen Text vermittelt, der Text selbst tritt jedoch hinter die – inhaltlich, nicht textlich bestimmte – 'Verheißung' zurück. Stärker haben die Rezeptionsästhetischen Ansätze die Bedeutung und den Eigenwert des Textes wieder deutlich ins Bewusstsein gehoben.²¹ Der Text wird aber auch hier nicht auf seinen Buchstabengehalt reduziert, sondern seine 'Zwischenräume' werden in den Rezeptionsästhetischen Ansätzen wahrgenommen und als Aufforderung verstanden, sie „mit Elementen der eigenen Lebenswelt zu besetzen“. „Der Autor des biblischen Textes hat dem potentiellen Leser Spielraum gelassen, so daß

¹⁹ „I see the work of creating bibliodramatic interpretations as an attempt to connect our individual lives with the biblical myths“ (a.a.O., 213). Methodisch wird dies erleichtert durch die Tatsache, dass sich in den individuellen Äußerungen immer Text und Leben verbinden: „The fact is that bibliodramatic midrash necessarily draws some of its power from the substrata of personal history that run beneath our acts of interpretation“ (a.a.O., 90).

²⁰ Vgl. Pitzele, *Scripture Windows*, 11f., 24 und 31. Zum historischen und hermeneutischen Hintergrund des 'weißen Feuers' als Midrasch vgl. T. Schramm, *Schwarzes und weißes Feuer*, in: F. Green u.a., *Um der Hoffnung willen. Praktische Theologie mit Leidenschaft* (Kirche in der Stadt Bd.10, Festschrift für Wolfgang Grünberg), Hamburg 2000, 231-239, 232ff.

²¹ Vgl. M. Meyer-Blanck, *Der Ertrag semiotischer Theorien für die Praktische Theologie*, *BthZ* 14 (1997), 190-219, 201.

dieser die für ihn vorgesehenen Rollen als seine Rollen inszenieren und so in die Produktion eines neuen Textes eintreten kann. In der Kooperation mit seinem Leser fängt der Bibeltext an, mehr zu bedeuten, als sein Autor voraussehen kann.²²

Auch in dieser Hinsicht entspricht der Ansatz des Bibliologs also einerseits den Erkenntnissen der gegenwärtigen homiletischen Diskussionslage und zieht andererseits methodisch deutlichere Konsequenzen. Bibliolog lebt davon, dass die Einzelnen die Zwischenräume des Textes je für sich füllen und die dabei entstehenden Inhalte äußern. Zur Sprache kommt also nicht nur der 'neue Text' des Predigers oder der Predigerin, sondern das je individuelle Verständnis des „weißen Feuers“. Die Gemeinde kann auf diese Weise ganz unterschiedliche Möglichkeiten entdecken, die Zwischenräume des Textes zu füllen und ihre Relevanz für das persönliche Leben zu entdecken.

Bibliolog ist Spiel und Inszenierung des Textes

Die bibliologische Predigt ist mit ihrer Aufforderung zur Identifikation und Übernahme biblischer Rollen Spiel, nach Pitzele sogar „liturgical play“²³. Sie inszeniert den biblischen Text, indem aus den Rollen heraus gesprochen wird. Dieses Geschehen geschieht aktuell im Gottesdienst und ist nie wiederholbar. Durch das Spiel in und mit dem biblischen Text ergeben sich oft überraschende Zugänge und Erkenntnisse, die etwas in Bewegung setzen können. Das persönliche Erleben im Bibliolog kann es dabei erleichtern, Einsichten aus dem biblischen Text mit dem Lebensalltag zu verbinden.

Bereits Ernst Lange begriff den Gottesdienst und die Predigt als Spiel und ihren Wert wesentlich von ihrem spielerischen Charakter her, da das Spiel das „Übungsfeld unserer Freiheit“ sei. „Spielend und nur spielend kommen wir den unerschöpften Möglichkeiten unseres Daseins auf die Spur. Spielend entdecken wir Alternativen zum gewohnten Verhalten, überschreiten wir die Grenzen unserer Alltagsrollen und probieren andere aus, testen wir Problemlösungen, die vom üblichen abweichen.“ Er sucht daher nach einem Gottesdienst, „der das

²² W. Engemann, *Der Spielraum der Predigt und der Ernst der Verkündigung*, in: E. Garhammer / H-G. Schöttler, *Predigt als offenes Kunstwerk. Homiletik und Rezeptionsästhetik*, München 1998, 180-200, 189.

²³ Pitzele, *Scripture Windows*, 214.

Spiel vom kommenden Frieden, vom verheißenen Frieden des Gottesreiches so inszeniert, daß Menschen Mut gewinnen, den Möglichkeiten des Friedens heute, morgen und übermorgen mehr zu trauen und darum auch mehr dafür zu tun“²⁴.

Erneut wird diese Tendenz in den Rezeptionsästhetischen Überlegungen weitergeführt. Auf dem Hintergrund von theaterwissenschaftlichen Theorien ist nach Henning Luther Predigt „nicht als Textauslegung zu begreifen, sondern als die Inszenierung eines Textes“²⁵. Im Gefolge nordamerikanischer Predigtansätze hat vor allem Martin Nicol das Modell des „Preaching as an event“ profiliert. Die Predigt solle nicht über Ereignisse des Glaubens informieren, sondern selbst ein Glaubensereignis sein. Statt ‘über’ einen biblischen Text zu predigen, ginge es um ein ‚Predigen aus dem Inneren des Textes‘ oder einfacher und zutreffender, ‚Predigen im Text‘²⁶. In Anlehnung an die „ästhetische Homiletik“ in den USA hat Martin Nicol kürzlich postuliert, Predigt stärker von ihrem Charakter als „performing art“ zu begreifen und für ihre Inszenierung von Theater, Musik und Kino zu lernen.²⁷

Bibliolog ist der methodische Versuch solch eines ‚Predigens im Text‘, solch einer Inszenierung des Textes. Durch die Identifikation der Teilnehmenden mit den biblischen Rollen wird der Text in Szene gesetzt. Der Ansatz lässt Bilder aus dem biblischen Text entstehen und inszeniert deren lebendige Wahrnehmung.²⁸ Bibliolog ist Spiel mit ganz ähnlichen Möglichkeiten, wie sie Ernst Lange beschreibt: Es lässt Entdeckungen zu, überschreitet die Grenzen des Alltäglichen und Vertrauten, lässt Neues ausprobieren und im geschützten Raum des Spiels Verhaltensalternativen erproben. Vor allem aber lässt sich spielerisch die Bedeutung eines biblischen Textes für das eigene Leben erkunden.

²⁴ Lange, Ernst: Was nützt uns der Gottesdienst?, in: ders., Predigen als Beruf, 83-95, 89 bzw. 95

²⁵ Luther, Predigt, 97.

²⁶ Vgl. M. Nicol, Preaching from Within. Homiletische Positionen aus Nordamerika, PTh 86 (1997), 295-309, 300 bzw. 302.

²⁷ Vgl. M. Nicol, Preaching as Performing Art. Ästhetische Homiletik in den USA, PTh 89 (2000), 435-453.

²⁸ „We learn to see characters, objects, scenery that, once seen, render the biblical moment in a fuller dimension. We employ a cinematic imagination in this process, then freeze a frame.“ (Pitzele, Scripture Windows, 83).